

und prachtvoll ausgestattet. Ordnung herrschte überall. Und noch etwas mehr, als nur Ordnung: eine Kälte, eine Unbeweglichkeit, die mich überraschte . . . Nichts stand auf den Tischen, außer einigen leeren Gläsern, die aussahen wie Dinge, die man nicht benutzt. Und auf dem Schreibtisch lagen nur ein paar Zettel, das war alles. Krantz antwortete auf meine unausgesprochenen Gedanken: „An dienstbaren Geistern ist hier kein Mangel. Und dann . . . arbeite ich kaum noch, seitdem . . .“ Er ließ seinen Satz unbeendet.

„Herr Professor“, sagte ich, „ich habe oft an Sie gedacht seit jenem Mittagessen.“

„Und Ihre Frau?“ fragte er. Seine Erinnerung war plötzlich erwacht.

„Sie ist Gott sei Dank gerettet!“

„Oh, das ist gut! Das ist schön! . . . Denn ich . . . Sie — Sie wußten es ja!“ Er hatte sich auf den nächsten Stuhl gesetzt, und sein Gesicht sah erschreckend aus, seine Augen irrten unstedet umher.

„Ja, Herr Professor“, sagte ich in ruhigem Ton „ich wußte es. Und ich habe das Geheimnis wohl für mich behalten. Aber ich brenne nun darauf, zu erfahren, wie weit Sie gekommen sind. Alle Möglichkeiten, die Sie damals in Erwägung zogen . . .“

„Sind keine Möglichkeiten mehr — sind jetzt Wahrheiten“, sagte er mit gesenkter Stimme.

„Wahrheiten?“ fragte ich bestürzt. „Vollständige, beweisbare, endgültige Wahrheiten? Haben Sie schon Versuche mit Ihrer Entdeckung gemacht?“ Er nickte bestätigend mit dem Kopf. „Aber Sie haben doch sicher Ihre Experimente nur an . . . niederen Lebewesen gemacht?“

„Am Menschen selbst!“

Ein Schauer überlief mich. Und da Professor Krantz schwieg, fand ich auch im Augenblick nichts zu sagen. Während dieses lastenden Schweigens sah ich durch das Fenster in den Kurgarten, in dem ein paar wunderliche Käuze spazieren gingen. Ihr ganzes Gehaben verriet den seltsamsten Irrsinn. „Sind es diese armen Verrückten, die Sie vom Tode er-

rettet haben, Herr Professor?“ In jenem Augenblick konnte ich erst ermessen — angesichts dieser verirrtten, flackernden Wesen —, welche Gefahr diese wunderbare Erfindung bedeuten konnte.

„Diese armen Geisteskranken“, sagte er mit einem nachsichtigen, spöttischen Lächeln. „Aber nein! Was für seltsame Einfälle Sie haben. Sie können hier im ganzen Hause keinen einzigen Kranken finden, mit dem ich experimentiert habe.“

„Aber wo sind denn die Toten, die Sie wieder zu einem künstlichen Leben erweckt haben, mittels eines chemisch-physikalischen Verfahrens?“ Ich stellte diese Frage ganz leise, aber mit diabolischer Neugier.

„Ach“, sagte der Professor, „es gibt nur einen einzigen.“

Während mein fragender Blick beharrlich und drängend auf Krantz ruhte, und die drückende Stille nur durch das leise Gemurmel von draußen gestört wurde, hörte mein auf die Antwort des Forschers gespanntes Ohr plötzlich aus der Gegend seiner Brust das metallische Geräusch eines grausigen Tickens. Instinktiv prallte ich zurück. Ich ließ seine Hand los, als ob ich bisher das Abschreckendste von der Welt festgehalten hätte. Er hatte verstanden.

„Das ist es“, sagte er und schloß die Augen. „Es gibt nur einen einzigen, und das bin ich. Jetzt wissen Sie alles. Daß ich tot bin, wissen Sie, und dennoch lebend. Wenn ich noch heute am Leben bin, über die Zeit hinaus, die mir die Natur bestimmt hat, so verdanke ich das nur den Bemühungen der Wissenschaft — meiner Wissenschaft. Mein Herz schlägt nicht mehr von selbst — es ist der Rhythmus einer Maschine. Ich bin wie ein Automat, den man aufgezogen hat. Das sehen Sie jetzt. Aber was Sie nicht sehen — was ich auch nicht vorhergesehen habe —, ich, der Gelehrte, der gefühllose Intellektuelle —, das ist . . .“

„Das Grauen!“ sagte ich.

Krantz flüsterte: „Ja. Ein Grauen, das ich niemandem wünschen will.“ Er hob den Blick. Seine Augenhöhlen schienen